

# Das sind Menschen

Lasst uns über Dehumanisierung sprechen, dann lassen sich Zyklen des Hasses durchbrechen. Selbst in Nahost.

## Gastbeitrag von Joana Osman

Joana Osman, geboren 1982, ist die Tochter eines palästinensischen Vaters und einer deutschen Mutter. 2012 gründete sie die Friedensbewegung "The Peace Factory" mit. Zuletzt erschien von ihr "Wo die Geister tanzen" (C. Bertelsman).

Geschichten erzählen ist mein Job. Eigentlich ist es mein Leben. Unser aller Leben, wenn man es genau nimmt, denn als Menschen sind wir dazu geboren - oder verdammt - uns selbst und einander ununterbrochen Geschichten zu erzählen. Wir definieren uns über Geschichten, konstruieren unsere Identität mittels Geschichten, bauen Kulturen, Religionen und Nationalitäten auf Geschichten, Erzählungen und Narrativen auf. Und wir führen Kriege mit Geschichten.

Storytelling ist nicht nur ein Werkzeug, mit dem man gutes Marketing betreiben kann und mit dem man Kindern eine Gutenachtgeschichte erzählt. Storytelling ist machtvoll. Keiner weiß das besser als wir, die wir das Erzählen zum Beruf gemacht haben. Als Schriftstellerin weiß ich, was die Grundzutat für jede gute Geschichte ist: Emotion. Aber als Friedensaktivistin weiß ich auch, welche Macht das Werkzeug des Storytelling hat - im Guten wie im Schlechten.

In den vergangenen zehn Jahren durfte ich immer wieder miterleben, wie das gegenseitige und wechselseitige Erzählen der eigenen Geschichte - mit all ihrem Schmerz und ihrer Freude, ihren Traumata und

ihren Hoffnungen - aus Feinden Freunde machen kann. Zugleich erlebe ich, erleben wir alle, wie bestimmte Narrative auch das Gegenteil bewirken können - wie sie spalten und wie sie Feindseligkeit und Hass hervorrufen können. Nirgends ist das im Moment eindrücklicher zu beobachten als im Jahrzehnte währenden Nahostkonflikt, der mit dem Massaker vom 7. Oktober und dem darauffolgenden Krieg eine nie dagewesene Dimension der Brutalität erreicht hat.

## **Es ist traumatisierend, mitzuerleben, wie Angehörige und Freunde traumatisiert werden**

Nach dem 7. Oktober erfuhr ich, dass israelische Bekannte von mir von der Hamas ermordet worden waren, dass Freunde in diesem bestialischen Massaker Angehörige verloren hatten. Ich erfuhr, dass die Kinder eines meiner Bekannten von Hamas-Terroristen entführt worden waren. Seit dem israelischen Einmarsch in den Gazastreifen erlebe ich mit, wie palästinensische Freunde von mir um das Leben ihrer Familien fürchten. Ich erlebe virtuell mit, wie ihre Familien von Bomben und Granaten getötet werden, wie sie um ihr Leben rennen, wie sie verhungern oder an Krankheiten und nicht behandelten Wunden sterben.

Die Tatsache, dass es sich bei all meinen israelischen und palästinensischen Freundinnen und Freunden um engagierte Friedensaktivisten handelt, die nicht nur mit mir, sondern auch miteinander befreundet sind, verleiht all dem eine furchtbar zynische Komponente, wenn ich das so flapsig ausdrücken darf. Für uns alle, die wir unsere Heimat, unsere Wurzeln oder unsere Freunde und Familien in dieser so zerrissenen Region haben, ist das, was zurzeit passiert, unendlich traumatisierend.

Es ist traumatisierend, mitzuerleben, wie Angehörige und Freunde traumatisiert werden oder gar sterben. Es ist traumatisierend, mitzuerleben, wie Orte, die man einst kannte und liebte, zu Kriegsschauplätzen werden. Es ist

traumatisierend zu begreifen, dass man nichts ausrichten, nichts tun kann und die Ohnmacht auszuhalten, während die Welt brennt. Und es ist traumatisierend, sich plötzlich in einem Krieg wiederzufinden, der nicht nur vor Ort durch Waffen ausgetragen wird, sondern auch hierzulande durch Worte und manchmal leider auch durch Taten.

Der Nahostkonflikt war schon immer auch ein Krieg der Narrative. Und ich kenne sie alle. Mit Israelis und Palästinensern über den Nahostkonflikt zu diskutieren ist wie Schachspielen: Ein Zug bedingt den nächsten, ein Argument folgt auf das andere. Der Verlauf jeder Diskussion darüber ist ziemlich präzise vorherzusehen, wenn man, so wie ich, die Narrative beider Seiten unzählige Male in jeglicher Ausführung gehört hat.

Die Streitpunkte sind immer dieselben: Wer war zuerst da? (Antwort: Kommt darauf an, wie weit in der Menschheitsgeschichte man zurückgehen möchte). Gefolgt von: "Wer ist Opfer, wer ist Täter?". Die Antwort auf diese beiden Fragen ist so simpel wie traurig. So wie es auf beiden "Seiten" unzählige unschuldige Opfer gibt, so gibt es auf beiden Seiten Täter - auch, wenn man natürlich festhalten muss, dass im Gazastreifen seit fast 20 Jahren eine Terrororganisation herrscht und Israel trotz seiner rechten Regierung noch immer eine Demokratie ist, in der sich Mandatsträger dem Volk gegenüber verantworten müssen und regelmäßig Hunderttausende auf die Straße gehen. Doch hier wie da gibt es fanatische Extremisten, gewaltsuchende Nationalisten, fundamentalistische Eiferer mit religiösen und/oder politischen Allmachtsfantasien, die seit Jahrzehnten systematisch an der Spaltung der beiden Völker arbeiten und vor gar nichts haltmachen, vor allem nicht vor der Unterdrückung der demokratischen und friedliebenden Kräfte innerhalb ihres eigenen Volkes, womit wir wieder bei den Opfern wären.

**Der Nahostkonflikt ist, wie so viele Kriege, auch ein Krieg der Worte**

Tatsache ist aber, dass es die Brandstifter und Brandbeschleuniger dieses fürchterlichen Konfliktes auf beiden Seiten gibt, ebenso wie auf beiden Seiten haufenweise unschuldige Menschen unter genau diesen Leuten unvorstellbar leiden. Oder anders gesagt (und ich werde nicht müde, diesen Satz immer und immer wieder zu wiederholen): Der Konflikt wird nicht zwischen der israelischen und der palästinensischen Zivilbevölkerung ausgetragen, sondern er wird von Menschen geführt, die Sieg wollen, gegen Menschen, die sich Frieden wünschen. Beide Arten von Menschen gibt es auf beiden Seiten.

Doch zurück zum Kampf der Worte. Der Nahostkonflikt ist, wie so viele Kriege, auch ein Krieg der Worte und wie jeder Krieg wird auch dieser durch Dehumanisierung geschürt. Es ist also an der Zeit, dass wir über Dehumanisierung sprechen, denn auch wir hier in Deutschland und überall auf der Welt sind Teil dieses Konfliktes. Er betrifft uns mit, direkt oder indirekt, und es macht einen Unterschied, wie wir damit umgehen, welche Wörter wir benutzen, um das Geschehen zu beschreiben, wie (und ob!) wir uns positionieren, oder eben nicht. Lasst uns also über Dehumanisierung sprechen.

Dehumanisierung bedeutet, die "andere Seite" als gesichtslose Masse zu sehen, die eine Bedrohung darstellt.

Dehumanisierung bedeutet zu pauschalisieren, zu entwerten, zu dämonisieren. Dehumanisierung beginnt mit Worten und endet mit Taten. Dehumanisierung führt zu Empathielosigkeit, zu Verrohung, zu Hass, Häme und Hetze. Es ist systematisch betriebene Entmenschlichung, die Leute dazu bringt, Terroranschläge zu verüben oder das unermessliche Leid einer Zivilbevölkerung als "Kollateralschaden" abzutun und ganze Landstriche dem Erdboden gleichzumachen, ohne Rücksicht auf Menschenleben. Es ist Dehumanisierung, wenn der Hungertod von Hunderttausenden Menschen in Kauf genommen wird. Aber es ist auch Dehumanisierung, die manche Menschen dazu verleitet, die Poster mit den Bildern der israelischen Geiseln von den Wänden zu reißen.

**Habt ihr kein Herz? Wollte Tamer von den Israelis**

## **wissen. Habt ihr kein Mitgefühl?**

Die schmerzhafteste Wahrheit ist, dass auch wir, die wir dem Konflikt zusehen, Dehumanisierung betreiben. Etwa wenn Menschen, die tragisch zu Tode kommen, während sie verzweifelt auf Hilfslieferungen warten, von der Weltöffentlichkeit nur als kleine schwarze Punkte auf den Fotos einer Wärmebildkamera wahrgenommen werden. Und vor allem immer dann, wenn wir in Lagerdenken verfallen und uns aus politischen Gründen mit einer Seite solidarisieren und dabei das Leid der anderen Seite negieren, kleinreden, oder leugnen. Das Gegengift zu Dehumanisierung ist natürlich Rehumanisierung. Das Sichtbarmachen der Menschen hinter dem Label. Das Hervorheben ihrer Individualität, auch ihrer Heterogenität. Das Zeigen ihrer Gesichter und ihrer Leben. Das Erzählen ihrer Geschichten, ihres Schmerzes, ihrer Wünsche, Träume, Hoffnungen. Das (Mit-)Teilen von Gefühlen und Gedanken und persönlichen Geschichten auf ganz individueller Ebene - womit wir wieder beim Storytelling wären.

Dieser Tage muss ich immer an einen jungen Mann denken, den ich einmal kannte. Sein Name ist Tamer, und er lebte in Gaza (und tut das hoffentlich immer noch). Vor einigen Jahren, während eines anderen Krieges, schrieb er seine Verzweiflung in eine öffentliche Facebook-Gruppe, die ich moderierte. Israelis, so schrieb er, seien für ihn keine Menschen, sondern Monster oder monströse Kampfmaschinen. Er könne sich nicht vorstellen, dass diese Monster eine Seele hätten, oder gar eine Familie und Kinder. Alles, was er über Israelis wusste, stammte aus der Propaganda der Hamas und alles, was er von ihnen kannte, waren Kampfflugzeuge und Bomben. Habt ihr kein Herz? Wollte er von ihnen wissen. Habt ihr kein Mitgefühl?

Auf seine Frage hin antworteten viele, aber eine Antwort blieb mir besonders im Gedächtnis. Sie stammte von Rebecca, einer israelischen Jüdin. Sie schrieb: Oh ja, wir haben Gefühle, wir haben ein Herz, wir haben auch Kinder, Familien und Haustiere, und vor allem haben wir Angst. Wir haben Angst vor euch, so wie ihr Angst vor uns habt. Rebecca schrieb, dass es ihr

leidtue, was in Gaza passiere, und sie schrieb auch, dass sie für Tamers Wohlergehen und das seiner Familie bete. Das wiederum erstaunte den neunzehnjährigen Tamer, der noch nie einen Fuß außerhalb des Gazastreifens gesetzt hatte, derart, dass er Rebecca als Facebook-Freundin hinzufügte, um ihr Profil sehen zu können und herauszufinden, ob sie tatsächlich echt war. Sie war es, und zwischen den beiden entspann sich eine virtuelle Freundschaft, die über Jahre hinweg anhielt.

Was Tamer und Rebecca heute machen und ob sie noch Kontakt haben, weiß ich nicht, aber eines weiß ich mit Sicherheit: Niemand, der einmal ein solches Band geknüpft hat, der einmal den Prozess der gegenseitigen Rehumanisierung durchlaufen hat, ist danach noch derselbe. Ein solches Erlebnis prägt einen fürs Leben und weder Tamer noch Rebecca oder die vielen anderen Menschen, die ich in meinen Jahren als Friedensaktivistin getroffen und begleitet habe, werden die "andere Seite" je wieder als gesichtslose Masse betrachten und dämonisieren können. In dem Moment, in dem man einen Freund oder eine Freundin auf der anderen Seite hat, und sei es nur virtuell, kann man keine Seiten mehr sehen. Man sieht nur noch Menschen.